

## 2. Forschungsstand

Im Folgenden wird ein Überblick über die sozialwissenschaftliche Heiratsforschung in und über Japan gegeben: Das Ziel ist es hierbei nicht, eine vollständige Liste aller möglichen Publikationen zu erstellen; dies wäre angesichts der Menge und Vielfalt nicht möglich. Vielmehr werden inhaltliche und theoretische Entwicklungen sowie grundlegende Tendenzen und Charakteristika derselben herausgearbeitet, auf Grundlage derer die Fragestellung und die Vorgehensweise der vorliegenden Arbeit spezifiziert werden.<sup>32</sup> Im Anschluss an die Vorstellung einiger ausgewählter Grundlagenwerke der westlichen Japanforschung, die sich mit der Heirat im Japan der Nachkriegszeit beschäftigen (Kapitel 2.1), wird der Schwerpunkt der nachfolgenden Kapitel auf japanische und japanwissenschaftliche Publikationen seit den 1990er Jahren gelegt, die auf den Wandel des Heiratsverhaltens fokussieren (Kapitel 2.2). Eine solche zeitliche und inhaltliche Fokussierung ergibt sich aus dem Umstand, dass der Wandel des Heiratsverhaltens sowohl den Bezugsrahmen der aktuellen Heiratsforschung – als deren Ausgangspunkt das Sinken der Geburtenrate auf 1,57 im Jahr 1989 bezeichnet werden kann (vgl. Kapitel 1.2) –, als auch den Kontext der vorliegenden Arbeit darstellt. Aufgrund der Wahrnehmung des veränderten Heiratsverhaltens junger Lediger mittels des demographischen Wandels ist es nicht erstaunlich, dass die ersten Forschungsarbeiten zur Heirat und Ehe in Japan der Demographieforschung, die sich durch die Erhebung und Verwendung umfangreicher statistischer Daten auszeichnet, und der Familienökonomie zuzurechnen sind. Weitere wichtige Forschungsstränge stellen die (Familien-)Soziologie, die Frauenforschung und die Gender Studies dar. Diese sind durch unterschiedliche Schwerpunkte und Forschungsinteressen gekennzeichnet; gemeinsam ist ihnen jedoch mehrheitlich eine Fokussierung auf die weibliche Perspektive. Abschließend wird die Forschung zum Single-Dasein diskutiert (Kapitel 2.3), bevor die Charakteristika der bisherigen Forschungsperspektiven zusammengefasst werden und der weitere Forschungsbedarf benannt wird (Kapitel 2.4).

---

<sup>32</sup> Die Grundlage hierfür stellen Werke dar, die vor Abschluss dieser Dissertation im Dezember 2014 erschienen sind. Später erschienene Publikationen – beispielsweise die Handbücher von Quah (2015) und MacLelland/Mackie (2015) sowie die neuesten Publikationen von Ueno/Minashita (2015) und Yamada/Kobayashi (2015) – werden hier nicht mehr berücksichtigt.

## 2.1 Die Heirat in der frühen Japanforschung

1963 erschien die Publikation *Japan's New Middle Class. The Salary Man and His Family in a Tokyo Suburb* (Vogel 1963). Es handelt sich hierbei um eine qualitative Studie des Soziologen Ezra Vogel, die einen grundlegenden, sehr fundierten Einblick in die Heirat und insbesondere das Ehe- und Familienleben der wirtschaftlichen Hochwachstumsphase der Nachkriegszeit gibt. Die Studie bietet einen umfassenden Einblick in die idealisierte ‚Lebensform der Mittelschicht‘. Vogel betont die Trennung der männlichen und weiblichen Sphären (Ders. 1963: 102ff.) ebenso wie die Abhängigkeit der Frauen von den Männern und den Ausschluss der Frauen aus dem Arbeitsmarkt (Ders. 1963: 18, 106f.). Darüber hinaus thematisiert er die Prozesse der Eheanbahnung sowie der Partnerwahl (Ders. 1963: 175ff.): Während seine Informanten zwischen ‚arrangierter Heirat‘ und ‚Liebesheirat‘ unterscheiden, identifiziert er die Entstehung einer Mischform von Liebes- und arrangierter Heirat aufgrund fehlender Kontaktmöglichkeiten mit dem jeweils anderen Geschlecht. Außerdem weist er auf eine zunehmende Bedeutung von Intimität und emotionaler Nähe zwischen den Ehepartnern sowie auf die wachsende Bedeutung der romantischen Liebe als Grundlage einer Heirat hin (Ders. 1963: 216ff.). Auch der Soziologe Robert Blood verweist in seiner wenige Jahre später veröffentlichten Publikation *Love Match and Arranged Marriage. A Tokyo-Detroit Comparison* (Blood 1967) auf Zwischenformen von arrangierten Heiraten und Liebesheiraten und benennt die Schwierigkeiten seiner Befragten, die eigene Heirat einer der beiden Kategorien zuzuordnen.

Ein Grundlagenwerk, das sich explizit mit dem Wesen der Heirat in Japan beschäftigt, ist die Publikation *Marriage in Changing Japan* der Anthropologin Joy Hendry. Sie stellt ihrer Analyse „angesichts fehlender japanisch- und westlichsprachiger Vorarbeiten“ (Hendry 1981: 10) einen umfassenden Über- und Einblick in die Institution Heirat und Veränderungen, die sich durch die Nachkriegsverfassung ergeben haben, voran.<sup>33</sup> Als wichtigste diesbezügliche Veränderung benennt Hendry die Stärkung der Stellung des Individuums und dessen Einfluss auf Heiratsentscheidungen. Dies sieht Hendry in der Realität jedoch nur sehr bedingt als verwirklicht an (Dies. 1981: 228f.): Insgesamt weist sie – im klaren Gegensatz zu der späteren Forschung der Soziologin und Anthropologin Ofra Goldstein-Gidonis (s.u.) – auf die Konstanz traditioneller Praktiken und Normen sowie die relative Resistenz der Institution Heirat gegen Wandel hin.

---

<sup>33</sup> Nicht thematisiert wird in der vorliegenden Arbeit die Heirat aus einer historischen Perspektive. Für einen umfassenden Ein- und Überblick sowie weiterführende Literatur siehe Germer (2003), Kurusihma (2004) oder Ochiai (2004).

Zwei spätere anthropologische Forschungen beschäftigen sich mit Hochzeitszeremonien und nehmen somit eine gewisse Sonderstellung ein (Edwards 1989; Goldstein-Gidoni 1997): Während der Anthropologe Walter Edwards (1989) – der die oben bereits angesprochene Dichotomie von ‚Liebesheiraten‘ (*ren'ai kekkon*) und ‚arrangierten Heiraten‘ (*o-miai kekkon*) explizit hinterfragt (Ders. 1989: 53ff.) – Hochzeitszeremonien als klassisches Ritual versteht, untersucht Goldstein-Gidoni diese als „kulturelle Produkte“ (1997: 3) und verortet ihre Untersuchung im Diskurs um die Konstruktion und den Konsum einer japanischen Identität (*Japaneseness*). Sie stellt einen Zusammenhang zwischen dem Ideal der klassenfreien japanischen Mittelschichtgesellschaft, der Idee des „homogenen Konsumenten“ sowie dem Aufleben und dem Wesen der japanischen Hochzeitsindustrie her (Dies. 1997: 151).

Die Forschungsarbeiten der Soziologinnen Takie Lebra (1984, 1992), Anne Imamura (1987) und Mary Brinton (1992, 1993), die ihre Analysen auf das Konzept des Lebenszyklus stützen, beschäftigen sich insbesondere mit dem *Verbindlichkeitscharakter der Heirat* und der zentralen Stellung, die diese in den geschlechtsspezifischen Normallebensläufen einnimmt. So identifiziert beispielsweise Imamura die Heirat als einen zentralen und normativ verbindlichen Fixpunkt des weiblichen Lebenszyklus (1987: 15). Brinton wiederum stellt fest, dass „(t)he apparent orderliness of the life course is one of the most striking features of contemporary Japanese society“ (1992: 79; vgl. Dies. 2010: 27ff.). In einem Vergleich mit den USA zeigt sie anhand der drei Dimensionen von Lebenszyklen, namentlich der Verbreitung, der Abweichung und der Reversibilität des Ein- und Austritts in oder aus spezifischen Institutionen (wie zum Beispiel ‚Ehe‘), dass die Organisation von Lebenszyklen in Japan besonders konsistent und allgemein verbindlich ist (1992, vgl. Lebra 1992: 10). Alle Autorinnen betonen die zentrale Stellung, die hierbei der Heirat und dem so genannten ‚geeigneten Heiratsalter‘ (*tekireki*) zukommt (vgl. Holloway 2010; Linhart 1991; Okano 2009; Rosenberger 2001; Tsuya 1994). Im Zentrum der durchaus kritischen Arbeiten steht die weibliche Perspektive, weswegen diese Arbeiten auch der Gender-Forschung zugerechnet werden können. Brintons Arbeiten sind darüber hinaus durch eine explizit wirtschaftssoziologische Perspektive gekennzeichnet, indem sie den Zusammenhang zwischen der spezifischen wirtschaftlichen Entwicklung Japans in der Nachkriegszeit und der Verfestigung der Familienstrukturen sowie den weiblichen Lebenszusammenhängen und -zyklen herausstellt. Hier zeigen sich deutliche Parallelen zu der Studie der Soziologin Ochiai Emiko

(1997, vgl. Kapitel 3.1.1) über die Entstehung, Etablierung und Auflösung der japanischen Nachkriegsfamilie.<sup>34</sup>

## 2.2 Der Wandel des Heiratsverhaltens: Drei Erklärungsmuster

Wie bereits dargelegt wurde (vgl. Kapitel 1.2), ist seit den 1990er Jahren eine enorme Intensivierung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema ‚Heirat‘ zu verzeichnen. Neben der Beschäftigung mit dem Ausmaß und den Eigenheiten des Wandels des Heiratsverhaltens – oftmals mit den drei Termini ‚Trend zum Ledigsein‘ (*mikonka*), ‚Trend zu später Heirat‘ (*bankonka*) und ‚Trend zu dauerhafter Ehelosigkeit‘ (*hikonka*) umschrieben – fokussiert sich der Großteil der wissenschaftlichen Literatur auf die Untersuchung der Ursachen für den Wandel, die folgendermaßen skizziert werden können: Zunächst wurde angenommen, dass Menschen im dritten und vierten Lebensjahrzehnt – insbesondere die Frauen – aus egoistischen und hedonistischen Gründen auf eine Heirat verzichten. Erst seit den späten 1990er Jahren ist ein Paradigmenwechsel dahingehend zu verzeichnen, dass der Wandel des Heiratsverhaltens im Zusammenhang mit der ‚sich polarisierenden Differenzgesellschaft‘ (*kakusa shakai*) diskutiert wird. Es wird zunehmend konstatiert, dass junge Menschen nicht (mehr) heiraten *können*. Ausgangspunkt hierzu ist die Feststellung, dass sich die statistische Heiratsneigung auf einem beinahe unverändert hohen Niveau hält (vgl. Kapitel 1.1). Zahlreiche Faktorenanalysen haben aufgezeigt, dass das Phänomen des sich wandelnden Heiratsverhaltens „sehr kompliziert ist, da ihm vielfältige Ursachen zugrunde liegen“, wie die Demographieforscherin Katō Akihiko mittels einer Sekundäranalyse konstatiert (2011: 3). Diese Einschätzung wird unter anderem vom National Institute of Population and Social Security Research geteilt und in einer der neuesten Veröffentlichungen explizit betont (IPSS 2011a: 18; s.u.). Zusammenfassend werden als Ursachen für den Wandel des Heiratsverhaltens derzeit hauptsächlich drei Ursachen diskutiert, welche die Grundlage für die Gliederung der nachfolgenden Kapitel darstellen: erstens steigende Heiratskosten im Sinne der Opportunitätstheorie für Frauen (Kapitel 2.2.1), zweitens Heiratsschwierigkeiten aufgrund der spezifischen und sich wandelnden Arbeitsmarktstrukturen Japans (Kapitel 2.2.2) sowie drittens ein aus dem Gleichgewicht geratener Heiratsmarkt und Schwierigkeiten bei der Partnersuche (Kapitel

---

<sup>34</sup> Ähnlich argumentieren auch die japanischen Soziologinnen Osawa Mari (1997) und später Shirahase Sawako (2010a, b), wenn auch aus einer eher feministisch-wohlfahrtsstaatlichen Perspektive (vgl. Shire 2010).

2.2.3)<sup>35</sup> Dabei wird oftmals von einem Wertewandel und sich verändernden Einstellungen hinsichtlich der Heirat einerseits und der Konstanz traditioneller Werte und Normen andererseits ausgegangen oder der jeweiligen Argumentation zugrunde gelegt. Außerdem muss beachtet werden, dass die Erklärungsmuster nicht immer eindeutig getrennt werden können, sondern sich zahlreiche Überschneidungen finden.

### 2.2.1 *Steigende Opportunitätskosten*

Dieses Erklärungsmuster basiert auf Annahmen der Familienökonomie (vgl. Kapitel 3.2) und bestimmt insbesondere die demographische Forschung (Schad-Seifert 2014a: 17), der, wie bereits erwähnt wurde, eine Vielzahl der ersten Literatur zum Wandel des Heiratsverhaltens zuzurechnen ist (vgl. Nakamura 1998: 147; Ōhashi 1993: 121 ff.; Tsuya/Bumpass 2004: 6). Eine Gemeinsamkeit dieser Forschungsperspektiven ist die Annahme, dass dem Wandel des Heiratsverhaltens hauptsächlich ein Wertewandel und veränderte Lebensbedingungen *der Frauen* zugrunde liegen (vgl. Atoh 2006; Fujino 2005; Iwasawa 1997; Inaba 2005; Kamano 2004; Kanbara 2004; Nagase 2006; Nakano 2011; Nakano/Wagatsuma 2004; Nemoto 2008; Oda 2005; Okubo et al. 2006; Rebick 2006; Schad-Seifert 2014a; Tsuya/Bumpass 2004; Tsuya et al. 2000; Yoshida 2011). Der Wertewandel bei den Frauen hin zu progressiveren, gleichberechtigteren und individuelleren Werten wird meistens mit einer Rückständigkeit der Männer in Verbindung gebracht, die sich weiterhin an konservativen Normen orientieren würden (vgl. Fujino 2005: 87; Oda 2005: 45; Yamada 1996: 19ff.; vgl. Nemoto et al. 2013: 675). Die veränderten Lebensbedingungen von Frauen beziehen sich auf das steigende Bildungsniveau und die zunehmende (qualifizierte) Partizipation am Arbeitsmarkt, die eine Heirat für Frauen sozial und ökonomisch zunehmend irrelevant machen. Es wird argumentiert, dass die ‚Kosten‘, die eine Heirat mit sich bringt, im Gegensatz zum ‚Nutzen‘ steigen: Mit ‚Kosten‘ sind hierbei

---

<sup>35</sup> Alternative, ähnliche Zusammenfassungen finden sich bei Schad-Seifert und Tanaka-Naji: Schad-Seifert identifiziert drei zentrale Ursachen für den Wandel des Heiratsverhaltens im Diskurs, namentlich die ‚steigende Partizipation von Frauen am Arbeitsmarkt‘, ein ‚Miss-Match bei der Partnersuche‘ sowie das ‚Negativ-Image des herkömmlichen Ehemodells‘, das zunehmend als soziales und ökonomisches Risiko betrachtet wird (2014a: 17). Tanaka-Naji dagegen fasst die Ursachen in vier Gruppen zusammen (2009: 420ff.): ‚Steigende Kosten einer Heirat‘ (421), eine ‚Dysfunktionalität des Heiratsmarkts‘ (422), ein ‚Wertewandel‘ (423) und ‚asymmetrische Beziehungen der Geschlechter‘ (424). Eine Zusammenfassung der Erklärungsmuster der *frühen* 1990er Jahre findet sich bei Yamada: ein ‚nachlassender Heiratswunsch der jungen Generation‘, ‚Egoismus der Jugend‘, ‚Rückständigkeit der Männer‘, eine ‚Verschlechterung der Geschlechterbeziehungen‘ sowie ‚eine Überzahl an Männern in der Bevölkerung‘ (1996: 19ff.).

im Sinne der Familienökonomie die Aufgabe der Erwerbstätigkeit, finanzielle Einbußen und ein mögliches Sinken des Lebensstandards nach der Heirat, die Versorgung des Ehemanns und der Schwiegereltern im Alter, der Verweis auf die häusliche Sphäre sowie der Verlust der Eigenständigkeit und Autonomie gemeint. Man geht davon aus, dass eine Heirat einen größeren Einschnitt in das Leben von Frauen als von Männern bedeutet, und somit eine Heirat von Frauen (zunehmend) als Beschränkung wahrgenommen wird (vgl. Fujino 2005: 84; Iwama 1999: 39, 57; Kanbara 2004: 20/21; Kelsky 2001; Miyamoto 2004; Nemoto 2008; Oda 2005: 3, 48; Schoppa 2006, 2010; Shimoji 2005; Tsuya et al. 2004: 52; Ueno/Nobuta 2004; Yamada 1996, 2001, 2004).<sup>36</sup> Während Frauen in diesem Zusammenhang teilweise als verantwortungslos, egoistisch oder auch hedonistisch dargestellt werden (Yamada 1996; Satō 2008; Yamada/Shirakawa 2008), betonen andere Autorinnen und Autoren die Chancen, die sich aus den neuen sozioökonomischen Bedingungen für Frauen ergeben; einen großen Beitrag leistet hier insbesondere die Geschlechterforschung. In diesem Zusammenhang werden auch der Fortbestand einer klassischen Rollenverteilung in der Ehe sowie die alleinige Verantwortung der Frauen für die (unbezahlte) Hausarbeit kritisiert und als eine Ursache für die Zurückhaltung der Frauen gegenüber einer Heirat diskutiert. Als paradigmatisch kann hier die bereits 1993 erschienene Analyse der Soziologin Ōhashi Terue gelten:

„Die Institution Heirat wankt angesichts des Anstiegs der neuen Singles (*new single*): Früher wählten die Männer die Frauen aus. In letzter Zeit haben es Frauen aufgrund des Anstiegs des Bildungsniveaus und der besseren Erwerbsmöglichkeiten jedoch leicht, wirtschaftlich unabhängig zu werden, und sie sehen keine Vorteile mehr in der Heirat, die für sie unbezahlte Hausarbeit, Kindererziehung und Pflegearbeit impliziert. Nun entscheiden die Frauen, ob sie heiraten, und sie preisen das Single-Dasein. [...]“ (1993: Klappentext).

Mit der These, dass der Wandel des Heiratsverhaltens eine Rebellion der jungen Frauen gegen die patriarchale japanische Gesellschaft sei, spitzt die Soziologin Tokuhiko Yoko diese Argumentationsstruktur zu (2009). Während die meisten der oben erwähnten Arbeiten – insbesondere diejenigen, die der Demographieforschung zuzurechnen sind – auf quantitativen Daten basieren, stützen sich einige der Studien auf qualitative Interviews unterschiedlicher Art mit Frauen (Nakano/Wagatsuma 2004; Nemoto 2008; Oda 2005; Shimoji 2005; Tokuhiko 2009<sup>37</sup>).

<sup>36</sup> Einige Studien verdeutlichen dies anhand junger japanischer Frauen, die bewusst auf eine Heirat in Japan verzichten und sich stattdessen entscheiden, ins westliche Ausland zu gehen (Ieda 1991; Kelsky 2001; Schoppa 2006, 2010).

<sup>37</sup> Tokuhikos Studie stellt hier insofern eine Ausnahme dar, als dass auch einige Interviews mit Männern geführt wurden (vgl. Kapitel 2.3).

Die einleitend erwähnte Trendwende dahingehend, dass der Wandel des Heiratsverhaltens zunehmend mit dem Aufkommen einer ‚sich differenzierenden Polarisierungsgesellschaft‘ in Verbindung gebracht wird, ist auch in diesem Erklärungsmuster zu verzeichnen. Dies wird anhand einer aktuellen Untersuchung des National Institut of Population and Social Security Research exemplarisch deutlich (IPSS 2011a): Ausgangspunkt ist die Annahme, dass dem Wandel des Heiratsverhaltens zwei Hauptursachen zugrunde liegen, nämlich einerseits – wie oben dargestellt – die bewusste Entscheidung, nicht oder zumindest später zu heiraten und andererseits Probleme, die eine Heirat trotz Heiratswunsch verhindern (s.u.). Die Entscheidung gegen eine Heirat wird weiterhin als Kosten-Nutzen-Analyse verstanden. Auch wenn der Fokus weiterhin auf der weiblichen Perspektive liegt, werden dennoch auch ‚Kosten‘ und ‚Nutzen‘ einer Heirat für Männer eruiert. Unter den ‚Kosten einer Heirat (*kekkon no kosuto*)‘ versteht das National Institute of Population and Social Security Research sowohl ‚Nachteile, die sich aus einer Heirat ergeben (*kekkon de ushinaw mono*)‘, als auch ‚Vorteile des Ledig-Seins (*dokushin seikatsu no riten*)‘.<sup>38</sup> Als ‚Nutzen einer Heirat (*kekkon no merito*)‘ werden ‚Vorteile einer Heirat (*kekkon no riten*)‘, die sowohl allgemein als auch spezifisch abgefragt werden, und ‚Zugewinne durch eine Heirat (*kekkon de eru mono*)‘ erfasst (IPSS 2011a: 18).<sup>39</sup> Die ‚Kosten‘ und ‚Nutzen‘ werden jeweils geschlechtsspezifisch sowie nach Altersgruppen und Anstellungsverhältnissen aufgeschlüsselt ermittelt (IPSS 2011a: 4ff.). Interessant ist darüber hinaus, dass neben diesen ‚Kosten‘ und ‚Nutzen‘ einer Heirat, die als zentral für Heiratsentscheidungen verstanden werden, auch weitere Faktoren wie voreheliche Partnerschaften, Lebensstil und Einstellungen der Ledigen sowie das angestrebte Eheleben als ausschlaggebend für eine Heiratsentscheidung angeführt werden (IPSS 2011a: 18).<sup>40</sup>

Die vom National Institute of Population and Social Security Research als zweite Hauptursache für den Wandel des Heiratsverhaltens identifizierten Heiratsschwierigkeiten bilden den Schwerpunkt des zweiten und dritten Erklärungsmusters, die jeweils ebenfalls durch familienökonomische Argumentationsstrukturen geprägt sind.

---

<sup>38</sup> Die Nachteile einer Heirat verhalten sich konträr zu den Vorteilen des Single-Daseins. Letztere umfassen unter anderem die ‚Freiheit der Lebensweise‘, ‚finanziellen Überfluss‘, ‚Leichtigkeit, da keine Verantwortung gegenüber der Familie‘, ‚Unterhalt eines großen Freundeskreises‘ oder die ‚Freiheit im Umgang mit dem anderen Geschlecht‘ (IPSS 2011a: 5; vgl. 6f.).

<sup>39</sup> Hierunter fallen Punkte wie die ‚Gründung einer Familie‘ und die ‚Geburt von Kindern‘, ‚seelische Ausgeglichenheit‘, ‚Erfüllung der Erwartungen der Eltern und des Umfelds‘, ‚Zusammenleben mit einem geliebten Menschen‘, ‚gesellschaftliche Anerkennung als vollwertiger Erwachsener‘, ‚Selbstständigkeit‘, ‚finanzielle Sicherheit‘ und ‚sexuelle Befriedigung‘ (IPSS 2011a: 5).

<sup>40</sup> Diese Punkte werden lediglich angeführt, nicht aber weiter ausgeführt.

### 2.2.2 Wandel des Arbeitsmarkts und Polarisierung der Gesellschaft

Ende der 1990er Jahre geriet zunehmend die Diskrepanz zwischen der beinahe unverändert hohen Heiratsneigung junger Menschen einerseits und sinkenden Heiratszahlen andererseits in das öffentliche Bewusstsein. Dieser Umstand wird mit *Heiratsschwierigkeiten* oder Gegebenheiten, die eine Heirat trotz Heiratswunsch verhindern, erklärt; die Heiratsschwierigkeiten werden dabei insbesondere als Folge der sich verändernden Arbeitsmarktstrukturen in Japan diskutiert.<sup>41</sup> Allem voran die Japanwissenschaftlerin Annette Schad-Seifert weist darauf hin, dass in Japan „Heiratsboom und Heiratsflaute (eng; NK) mit der konjunkturellen Entwicklung der Wirtschaft zusammenhängen“ (2008: 369). Sie verweist auf die Parallelität der spezifischen wirtschaftlichen Entwicklung Japans und der Herausbildung des Familien- und Heiratsmodells der Nachkriegszeit (2006, 2008a, 2014a; vgl. Kottmann 2014, Miyamoto 2004, Ochiai 1997, Ōsawa 1997, Shirahase 2005, 2010a, 2010b; Yamada 1996, 1999, 2002, 2006; vgl. Kapitel 3.1.1).<sup>42</sup> Als Ursache für den Wandel des Heiratsverhaltens beziehungsweise für den Trend zum Ledig-Sein wird der Wandel des Arbeitsmarkts aufgrund von Deregulierung sowie die Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse für junge Männer diskutiert, die einer Verwirklichung des bis dato normativ und real gültigen ‚Ehemodells der Mittelschicht‘ entgegenstehen; hier zeigt sich die Nähe zum und die Verwobenheit mit dem Diskurs der ‚sich polarisierenden Differenzgesellschaft‘ (*kakusa shakai*)<sup>43</sup> oder der *low-stream society* (*karyū shakai*).<sup>44</sup>

Die Autorinnen und Autoren widersprechen der Annahme, dass der Wandel des Heiratsverhaltens als eine Folge weiblicher Emanzipation, Karriereorientierung oder Geschlechtergleichheit zu verstehen sei. Der Soziologe Yamada Masahiro beispielsweise betont vielmehr den unverändert hohen Wunsch junger Frauen, ihr Leben als Vollzeithausfrau an der Seite eines gut verdienenden Ehe-

---

<sup>41</sup> Bereits früher wurden Heiratsschwierigkeiten thematisiert: Der Soziologe Yamada Masahiro verweist auf erste, allerdings noch wenig beachtete Arbeiten in den 1960er Jahren und eine zunehmende Diskussion in den 1980er Jahren (1996: 7, 19ff.; vgl. Tokuhito 2009: 65ff.). Allerdings handelte es sich hierbei um Heiratsschwierigkeiten bestimmter Bevölkerungsgruppen; um „Naturwissenschaftler, Bauernsöhne und Muttersöhne“ (Yamada 1996: 7, 74ff., 84, 89ff.; vgl. Suzuki 2003).

<sup>42</sup> Die Arbeiten von Ōsawa und Shirahase nehmen hier durch ihre wohlfahrtsstaatliche Perspektive eine gewisse Sonderstellung ein.

<sup>43</sup> Vgl. Akagawa 2007; Kayama 2007; Schad-Seifert 2007, 2008a, 2008b, 2013a; Tachibanaki 2008; Yamada 2001, 2006 (insbesondere 206-233), 2007.

<sup>44</sup> Vgl. Miura 2005a, b; Schad-Seifert 2010. Auch Ishida (2011a) verweist explizit auf den Zusammenhang von Berufstätigkeit und Heiratsverhalten und neu entstehende Ungleichheiten zwischen Individuen. Er konstatiert, dass „getting a job or finding a marriage partner does not take place as an isolated event“ (Ders. 2011a: 15; vgl. Higuchi 2001).

manns zu verbringen (2006: 206ff.). Er argumentiert, dass Frauen in prekären Beschäftigungsverhältnissen – Yamada spricht hierbei aufgrund des Wandels des Arbeitsmarkts von 50% aller Frauen – „die Heirat als Gelegenheit (nutzen; NK), einem anstrengenden und unguten ‚Job‘ zu entfliehen“ (2006: 211). Die Haupt-sorge der jungen Frauen gelte somit nicht der beruflichen Entwicklung, sondern vielmehr der Suche nach einem Mann mit einem hohen und gesicherten Einkommen (Ders.: 206ff.; vgl. Miyamoto 2004). Auch weitere Autorinnen und Autoren verweisen auf den weiterhin hohen Wunsch unter jungen Frauen, als Vollzeithausfrau zu leben (Kamano 2004; Miura 2005a, 2005b; Ogura 2003; Ueno/Nobuta 2004). Die Soziologin Shirahase Sawako (2005) zeigt des Weiteren auf, dass – statistisch gesehen – insbesondere Frauen mit einem hohen Bildungsgrad ein solches Leben verwirklichen (vgl. Matsuda 2005; Nagai 2005; Nakamura 2005). Schad-Seifert (2008a) betont in diesem Zusammenhang hauptsächlich strukturelle und normative Barrieren, die einer qualifizierten weiblichen Erwerbstätigkeit im Wege stehen: So werden Frauen – unter anderem aufgrund der weiterhin virulenten Annahme, den weiblichen Verdienst als subsidiär zum männlichen Haupteinkommen zu werten – auch gegenwärtig zumeist in prekäre Beschäftigungsverhältnisse gedrängt. Eine ‚echte‘ Karriere sei somit nur „durch eine Angleichung an männliche Berufskarrieren“ (Schad-Seifert 2008a: 366) und eine vollständige Vereinnahmung durch den Beruf zu erlangen (ebd.; vgl. Dies. 2006; Shirahase 2010a; Yoshida 2011).

Der Fokus liegt in diesem Erklärungsmuster neben den weiterhin bestehenden Barrieren für Frauen in der Arbeitswelt auf der ‚Entqualifizierung männlicher Arbeit‘ und deren Folge für das Heiratsverhalten (Schad-Seifert 2008a: 369): Eine Heirat wird mit „einer zumindest vorübergehenden ökonomischen Schlechterstellung und daher mit einem sozialen Abstieg verbunden“ (ebd.).<sup>45</sup> Das ‚Ehemodell der Mittelschicht‘ werde von jungen Menschen zunehmend als soziales und ökonomisches Risikomodell interpretiert und folglich vermieden (Schad-Seifert 2014a: 17ff.). Insbesondere Schad-Seifert verweist angesichts des Umstands, dass der Wandel des Arbeitsmarkts das Heiratsverhalten *beider* Geschlechter beeinflusst, auf die Notwendigkeit, in Zukunft auch die sozialen Handlungsweisen von Männern zu analysieren (2014a: 20). Auch in diesem Erklärungsmuster werden jedoch aufgrund der Annahme, dass Männer nur se-

---

<sup>45</sup> Die Prekarisierung großer Teile männlicher Erwerbsarbeit führt jedoch auch dazu, dass diejenigen Männer, die in Festanstellung verbleiben oder in einer solchen eingestellt werden, mehr arbeiten müssen als zuvor, was zu einer enormen Arbeitsbelastung und extrem langen Arbeitszeiten führt (Schad-Seifert 2013a: 12; Yoshida 2010: 221f). Dies verhindert einerseits die Möglichkeit, eine Partnerin kennenzulernen, und führt im Falle einer bereits bestehenden Ehe oftmals zu einer hohen Unzufriedenheit der Ehefrau, was sich negativ auf das Heiratsbild noch lediger Frauen auswirken kann (s.o.; Holloway 2010: 101ff.; Maeda 2008; Nagai 2005; Yoshida 2010: 213, 222).

kundär betroffen sind, bisher vornehmlich weibliche Einstellungen und Handlungsweisen untersucht. Die Heiratsschwierigkeiten junger Männer in prekären Beschäftigungsverhältnissen werden zumeist dadurch erklärt, dass sie aufgrund ihres geringen und unsicheren Einkommens keine attraktiven Heiratspartner für die Frauen darstellen; ungesicherte Beschäftigungsverhältnisse „(have made men; NK) much less attractive as marriage prospects in a society where marriage is often determined by practical considerations“ (Rebick 2006: 81). Die Unbeliebtheit junger Männer im Niedriglohnsektor wird sowohl auf den Wunsch nach einer hypergamen Heirat seitens der Frauen, als auch auf die Konstanz der Norm des männlichen Alleinverdieners zurückgeführt: Unter anderem Yamada geht davon aus, dass die hohen finanzielle Anforderungen, die Frauen an ihre zukünftigen Ehepartner und den anvisierten Lebensstandard stellen, für die meisten jungen Männer unerfüllbar sind (1996; vgl. Miura 2005b).<sup>46</sup> Verstärkt würde diese Problematik einerseits durch den Wunsch der jungen Frauen, einen sozial und ökonomisch bessergestellten Ehemann zu finden (vgl. Cook 2013; Kadokura 2008; Kayama 2007; Matsuda 2005; Nagai 2005; Nakamura 2005; Ogura 2003, 2010; Raymo/Iwasawa 2008; Shirahase 2010b: 66) sowie andererseits durch das mangelnde Selbstbewusstsein der jungen Männer im Niedriglohnsektor, die sich ebenfalls in der Verantwortung sehen, nach einer Hochzeit die Rolle des Familienernährers zu übernehmen (Cook 2013<sup>47</sup>; Kayama 2007; Matsuda 2005; Satō 2008). Aus denselben Gründen werden darüber hinaus Heiratsschwierigkeiten von Frauen untersucht; hierbei wird vermehrt eine wachsende Ungleichheit zwischen dieser vormals als homogen wahrgenommenen Geschlechtergruppe konstatiert (Miura 2005b; Iwama 2008; Schad-Seifert 2013; Tachibanaki 2008).<sup>48</sup>

---

<sup>46</sup> Die hohen Anforderungen, die Frauen an ihre (zukünftigen) Männer stellen, wurden lange Zeit mit den so genannten ‚3Ks‘ (*sankō*) umschrieben: ‚hohes Bildungsniveau‘ (*kōgakureki*), ‚hohe Körpergröße‘ (*kōshinchō*) und ‚hohes Einkommen‘ (*kōshūnyū*) (Nennstiel 2001: 254f). Nach der Jahrtausendwende prägte die Feministin Ogura Chikako (2003) den Begriff ‚3Cs‘ (*sanshī*), um die sich gewandelten Anforderungen der Frauen zu umschreiben: *comfortable*, *communicative*, *cooperative*, die neben finanziellen Anforderungen auch charakterliche Merkmale als ausschlaggebend implizieren. Der Marktforscher Miura Atsushi geht davon aus, dass Frauen von ihren potentiellen Ehemännern ein Mindestjahreseinkommen von sechs Millionen Yen (entspricht ca. 44.000 Euro; Stand 27.10.2014) fordern (2005b).

<sup>47</sup> Cooks Forschung nimmt hier eine Sonderstellung ein, da sie explizit die *marital aspirations* junger Männer in prekären Beschäftigungsverhältnissen (*furitā*) zum Thema ihrer Forschung, die der Genderforschung zugerechnet werden kann, macht und mittels qualitativer Interviews die verinnerlichten Geschlechterrollen in einer Ehe analysiert (2013: 37ff.).

<sup>48</sup> Während in den 1990er Jahren zunächst die Frauen insgesamt als die ‚Gewinnerinnen‘ (*kachi-gumi*) und die Männer als die ‚Verlierer‘ (*make-kumi*) der gesellschaftlichen Veränderungen diskutiert wurden, findet sich nun eine Aufteilung der Frauen in ‚Gewinnerinnen‘ (verheiratete Vollzeitfrauen) und ‚Verliererinnen‘ (kinderlose Singles) (Nakano 2011: 133); eine entsprechende Analyse aktueller Fernsehserien findet sich bei Schad-Seifert (2013). (Selbst-)Ironisch greift die Journalistin

Konträr zu den Männern sind es dabei gerade die hochqualifizierten und (beruflich) erfolgreichen Frauen, die Schwierigkeiten bei der Partnersuche haben (Akagawa 2007; Matsuda 2005; Shirahase 2005).<sup>49</sup>

### 2.2.3 Wandel des Heiratsmarkts

Die im vorangegangenen Kapitel bereits dargelegten Schwierigkeiten bei der Partnerwahl werden von einigen Autorinnen und Autoren mit einem Wandel des Heiratsmarkts und einer zunehmenden Dysfunktionalität desselben erklärt. Der Soziologe Yamada Masahiro und die Journalistin Shirakawa Tōko sprechen in Anlehnung an die wirtschaftliche Entwicklung der letzten beiden Jahrzehnte von einer ‚Liberalisierung des Heiratsmarktes‘; sie konstatieren Veränderungen des Heiratsmarktes hinsichtlich der Chancen, potentielle Partner kennenzulernen, hinsichtlich der Auswahl der Partnerinnen und Partner sowie hinsichtlich der tatsächlichen Heiratsentscheidungen (Yamada/Shirakawa 2008, vgl. Tanaka-Naji 2010b; Yamada 2010a). Der Grundgedanke ihrer im Jahr 2008 erstmals veröffentlichten Überlegungen ist es, dass Partnervermittlungs- und Partnerfindungsstrategien, die während der Phase des wirtschaftlichen Hochwachstums wirksam waren, heutzutage aufgrund des Wandels des Arbeitsmarkts nicht mehr funktionieren. Auch das Aufkommen und die Etablierung des romantischen Liebesideals würde die Partnerwahl erschweren (vgl. Akagawa 2007; Ōgura 2010; Ushikubo 2009<sup>50</sup>). Yamada und Shirakawa gehen davon aus, dass eine Heirat heutzutage nur dann möglich ist, wenn Individuen sich aktiv um eine Heirat bemühen. Dies stellen sie der Situation der Nachkriegszeit bis in die 1990er Jahre gegenüber: Aufgrund diverser gesellschaftlicher Mechanismen wäre eine Heirat auch ohne Eigeninitiative möglich gewesen, da man ab einem gewissen Alter mittels verschiedener Vermittlungsmechanismen verheiratet worden wäre. Die Autoren stellen hierbei heraus, dass diese Vermittlungsmechanismen teilweise

---

Sakai Junko diese Thematik in ihrem Bestseller *Makeinu no tōboe* [Das Heulen der Verliererhündin] auf, in dem sie das Leben lediger, kinderloser Frauen im vierten Lebensjahrzehnt beschreibt (2003). Eine detaillierte Auseinandersetzung mit ‚neuen‘ Unterschieden zwischen Frauen findet sich zum Beispiel bei Tachibanaki 2008.

<sup>49</sup> Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Polarisierung wird jedoch nicht nur das Heiratsverhalten an sich problematisiert, sondern auch der Wandel der intimen Beziehungen zwischen Erwachsenen allgemein (Kadokura 2008). Der Kulturosoziologe Akagawa Manabu (2007) weist darüber hinaus auf die Neuordnung des Beliebtheitsgrades lediger Menschen und die hieraus resultierende Marginalisierung eines Teils dieser Gruppe hin.

<sup>50</sup> Die Soziologin Ushikubo Megumi (2009: 191ff.) beispielsweise spricht sich dafür aus ‚Liebe‘ und ‚Heirat‘ zu trennen und somit auch den angeblichen Verliererinnen und Verlierern des Heiratsmarkts eine Chance auf eine Ehe einzuräumen.

wirkten, ohne dass dies den Beteiligten direkt bewusst war: Dies kann erklären, warum seit den 1970er Jahren immer mehr Ehepaare die eigene Heirat als ‚Liebesheirat‘ bezeichnen (vgl. Kapitel 1.2).

Auch die Demographieforscherinnen Iwasawa Miho und Mita Fusami bestätigen diese Annahme, indem sie aufzeigen, dass zahlreiche dieser (vermeintlichen) ‚Liebesheiraten‘ zwischen Kollegen sowie aufgrund einer mehr oder weniger direkten Vermittlung durch den Arbeitsgeber stattgefunden haben (Iwasawa/Mita 2005). Aufgrund der seit den 1990er Jahren anhaltenden Rezession und der Umstrukturierung der Beschäftigungsverhältnisse würden Unternehmen jedoch heutzutage auf Vermittlungs- oder Eheanbahnungssysteme verzichten, die in Zeiten des wirtschaftlichen (Hoch-)Wachstums unterhalten wurden (Dies. 2005: 25f.; vgl. Yoshida 2010: 220). Insbesondere die Soziologin Yoshida Akiko (2010) analysiert die gegenwärtigen Strukturen des japanischen Arbeitsmarkts und deren Implikationen für die Partnersuche; als problematisch bezeichnet sie abgesehen vom Wegfall althergebrachter Vermittlungssysteme insbesondere die vertikale und horizontale Trennung der Geschlechter im Erwerbsleben, die langen Arbeitszeiten der Männer und sich hieraus ergebende soziale Schwächen derselben, die Arbeitsbedingungen von Karrierefrauen sowie fortbestehende Geschlechterrollen-Klischees (Yoshida 2010: 219ff.).

Eine Lösung dieser Problematik sehen Yamada und Shirakawa (2008) in der ‚aktiven Suche nach einem Heiratspartner‘ (*konkatsu*).<sup>51</sup> Dieser Vorschlag wurde im medialen<sup>52</sup>, wissenschaftlichen und politischen Diskurs aufgegriffen und führte zur Implementierung diverser öffentlicher und privater *konkatsu*-Angebote: „Special agencies are being set up by local governments to assist the young people with their mate-searching activities. They do not employ or endorse the old match-making system, but provide young people with socializing opportunities and parties” (Ishida 2011b: 5). Tokuhiko geht davon aus, dass es sich bei der Inanspruchnahme solcher Angebote – im Gegensatz zu einer ‚klassischen‘ Vermittlung (*o-miai*) – um ein *last resort* handelt (2009: 114). Der Soziologe Ishida Hiroshi kritisiert übergreifend, dass trotz eines wachsenden Interesses an den Themen ‚Partnerwahl‘ und ‚Heiratsmarkt‘ „das Partnerwahlverhalten der Japaner

---

<sup>51</sup> Der Begriff *konkatsu* [die aktive Suche nach einer Heiratspartnerin beziehungsweise nach einem Heiratspartner], der in Anlehnung an den Begriff *shūshoku katsudō* [die aktive Arbeitsplatzsuche während des letzten Schul- oder Studienjahrs] beziehungsweise dessen Abkürzung *shūkatsu* gewählt wurde, wurde im Jahr 2008 durch den Soziologen Yamada Masahiro und die Journalistin Shirakawa Tōko geprägt. Yamada und Shirakawa verstehen ihre Veröffentlichungen, die oftmals Bestseller-Status erreichen, durchaus auch als Ratgeberliteratur und richten sich explizit an junge Menschen. Diese Tendenz zeigt sich auch bei anderen Autoren (vgl. Satō 2008).

<sup>52</sup> Exemplarisch kann in diesem Zusammenhang die Fernsehserie *konkatsu!* genannt werden (Iwata-Weickgenannt 2013).

und die Prozesse, die zu einer Heirat führen bisher (wissenschaftlich; NK) kaum untersucht“ sind (Ishida 2011b: 5; vgl. Miwa 2012: 3). Auch der Erfolg diverser Ehevermittlungsorganisationen und -aktivitäten sei zu hinterfragen (Ishida 2011a). Insgesamt gibt es bisher nur sehr wenige Untersuchungen, die sich explizit mit dem Thema ‚(romantische) Partnerschaft‘ unabhängig von einer Heirat beschäftigen (Ishida 2011a, 2011b; vgl. Iwasawa 2004).<sup>53</sup> Dies mag der Einschätzung geschuldet sein, dass nur sehr wenige junge Menschen eine intime Beziehung führen und, dass das Leben in einer Partnerschaft zumeist bedeutet, legal verheiratet zu sein (Nagai 2005: 8). Auch weitere Autorinnen und Autoren verweisen auf die Seltenheit von (romantischen) Partnerschaften ohne Trauschein, das Aufkommen von ‚echten‘ Singles und das Verbleiben junger, lediger und partnerloser Erwachsener im elterlichen Haushalt. Dies wird im folgenden Kapitel gesondert thematisiert.

### 2.3 ‚Jenseits‘ der Heirat: Das Single-Dasein

Neben der Beschäftigung mit dem Wandel des Heiratsverhaltens und dessen Ursachen findet in den letzten Jahren auch eine zunehmende Beschäftigung mit ‚neuen‘ Lebensformen, allem voran dem Single-Dasein, statt. Weitere Lebensformen wie beispielsweise Nichteheliche Lebensgemeinschaften werden dahingegen kaum thematisiert. Die Beschäftigung mit dem Single-Dasein erfolgt oftmals im Vergleich mit anderen Industrienationen und wird zumeist vor dem Hintergrund einer möglichen Individualisierung diskutiert.

Bereits in den frühen 1990er Jahren gerieten ‚Singles‘ als Folge des sich veränderten Heiratsverhaltens in den Fokus des öffentlichen Interesses und wurden Gegenstand wissenschaftlicher Beschäftigung.<sup>54</sup> Eine Problematik, die der Single-Forschung dabei attestiert werden kann, ist die teilweise recht schwammige

---

<sup>53</sup> Auch statistisch ist das Thema ‚Partnerschaft‘ bisher kaum erfasst (vgl. Kapitel 9.1): Der aktuelle Beziehungsstatus, das (Nicht-)Vorhandensein sexueller Erfahrungen sowie solche mit Kohabitation werden vom National Institute of Population and Social Security Research im Rahmen der Erfassung des Heiratsverhaltens lediglich abgefragt (2011a: 8f). Im Rahmen des *Japanese Life Course Panel Survey* (JLCPS) wird darüber hinaus abgefragt, ob sich die Befragten in einer Beziehung befinden, was im Zeitverlauf gewisse Rückschlüsse auf das Partnerwahlverhalten und die Institutionalisierung von Partnerschaften zulässt (Ishida 2011b: 6; JLCPS: Internet). Im Jahr 2012 wurde außerdem die *Erste Liebesumfrage* (*Dai ikkai renai-kan chōsa*) unter 2000 Ledigen zwischen 20 und 30 Jahren des Forschungsinstituts Recruit veröffentlicht (2012c). Hierin werden der derzeitige Beziehungsstatus, Ansprüche an eine Liebesbeziehung, der Wunsch nach einer Beziehung sowie Unterschiede zwischen jungen Menschen in einer Beziehung und solchen ohne erfasst.

<sup>54</sup> Einen Überblick über die frühe ‚Single-Forschung‘ in Japan geben unter anderem Nennstiel (2001: 254ff.) und Schad-Seifert (2002: 228).

Verwendung des Begriffs ‚Single‘ (*shinguru* beziehungsweise *mikon-sha*) (vgl. Nennstiel 2001: 259; Schad-Seifert 2002: 230ff.).<sup>55</sup> Die überwiegende Mehrzahl der aktuellen Forschungsarbeiten hat weibliche Singles im dritten und vierten Lebensjahrzehnt im urbanen Milieu zum Thema; auffällig ist hierbei die relative Vielzahl an qualitativen Studien (Maeda 2008; Nagase 2006<sup>56</sup>; Nakano 2011, 2014; Nakano/Wagatsuma 2004; Nemoto 2008<sup>57</sup>; Nennstiel 2001; Oda 2005; Tanaka 2013b; Tanaka-Naji 2009b; Yoshida 2011).<sup>58</sup> Die meisten Studien befassen sich trotz Unterschieden in der inhaltlichen Schwerpunktsetzung mit individuellen Einstellungen zur Heirat und Familie und deren Wandel; dies wird oftmals im Vergleich mit der Müttergeneration diskutiert. Zum Thema gemacht werden darüber hinaus die Lebensumstände der Single-Frauen, die berufliche Situation sowie Ursachen, die zum (derzeitigen) Single-Dasein geführt haben. Ähnlich wie in den oben dargestellten Erklärungsmustern zum Wandel des Heiratsverhaltens, wird hierbei oftmals mit den ‚Kosten‘ beziehungsweise dem ‚Nutzen‘ des Single-Daseins argumentiert. Die Analysen kommen zu dem Schluss, dass die Lebensform Single zumeist als (durchaus freiwillig gewählte) Lebensform *auf Zeit* interpretiert werden kann.<sup>59</sup> Eine Studie aus dem Jahr 2001, die explizit der Frage nachgeht, ob Singles als „Motor gesellschaftlicher Veränderungen“ (Nennstiel 2001: Titel) bezeichnet werden können, kommt aufgrund der Analyse zahlreicher Befragungen und Statistiken zu einer verneinenden Antwort. Aktuelle Studien, die ledige Frauen im späten vierten und fünften Lebensjahrzehnt thematisieren, weisen als Grund für das (dauerhafte) Single-Dasein insbesondere auf strukturelle Faktoren wie die Arbeitsmarktstrukturen (Yoshida 2011) sowie das Fehlen eines geeigneten Partners hin (Maeda 2008; Nakano 2011; Yoshida 2011).

---

<sup>55</sup> Weitere japanische Begriffe, die oftmals synonym verwendet werden, sind *tanshin*, *dokushin-sha*, *tandoku-sha* und *hikon-sha* (Nennstiel 2001: 260). *Tandoku-sha* und *dokushin-sha* werden gemeinhin in amtlichen Statistiken verwendet. Beachtenswert ist, dass das im öffentlichen Diskurs zumeist verwendete *mikon* beziehungsweise *mikon-sha* ein ‚noch‘ impliziert: *noch* ledig beziehungsweise *noch* Ledige/r (Kanbara 2004: 14, vgl. den entsprechenden Eintrag im *Dajirin* (Matsumura 1995: 2466)).

<sup>56</sup> Nagases Untersuchung liegen Interviews aus den 1990er Jahren zugrunde. Anders als in anderen Studien befragte Nagase auch verheiratete Personen sowie ledige Männer.

<sup>57</sup> Nemotos Forschung basiert auf Interviews mit 26 Frauen. Weitere 14 Interviews wurden jedoch mit Männern geführt. Die Ergebnisse fließen stellenweise in ihre Analyse ein.

<sup>58</sup> Wenige vorhandene Arbeiten zu Alleinerziehenden thematisieren die ökonomischen Schwierigkeiten alleinerziehender Mütter (Ezawa 2006), die soziale Diskriminierung von Müttern und deren unehelichen Kindern (Hertog 2008, 2009; Hertog/Iwasawa 2011) sowie vielfältige ökonomische und soziale Nachteile Alleinerziehender allgemein (Whright 2007).

<sup>59</sup> Die Anthropologin Nakano Lynne zeigt jedoch in einer aktuellen Studie auf, dass die von ihr befragten Single-Frauen insbesondere ab dem Eintritt ins fünfte Lebensjahrzehnt durchaus zufrieden mit ihrem Single-Dasein sind und frühere Heiratspläne zunehmend aufgeben (Nakano 2014: 179ff.).

Das mittlerweile abgeschlossene Forschungsprojekt *Japanische Lebensläufe im Wandel: Eine Studie zu ledigen, berufstätigen Frauen in Tokyo* des Deutschen Instituts für Japanforschung unter der Leitung der Soziologin Tanaka Hiromi fügt der oben skizzierten Single-Forschung durch die *Lebenslaufperspektive* einen neuen Aspekt hinzu: Der empirische Fokus liegt auf „ledge(n), berufstätige(n) Frauen in Tokyo in der Altersgruppe zwischen 30 und 50 Jahren, einer Altersgruppe von Frauen, deren Lebensläufe bezüglich Ehe, Elternschaft und Erwerbstätigkeit deutlich ein anderes Muster als die älterer Generationen von Frauen zeigen“. Eine der Leitfragen des Projekts, das auf qualitativen Interviews basiert, ist es, wie „Arbeits-, Partner- und Elternschafts-bezogene Entscheidungen“ getroffen werden.<sup>60</sup> Ausgangspunkt der Forschung ist es dabei, dass insbesondere die Lebensverläufe von Frauen seit den 1980er Jahren einem großen Wandel unterliegen (Tanaka 2013b: 158f; vgl. Tanaka-Naji 2009b). Tanaka kommt mittels der Analyse von zwanzig Interviews mit ledigen Frauen in Tokio zu dem Schluss, dass die von ihr untersuchten Single-Frauen ihr Single-Dasein nicht bewusst gewählt haben, sondern ihre lebensverlaufsbezogenen Entscheidungen als eher ‚passiv‘ und ‚pragmatisch‘ zu bezeichnen sind. Sie konstatiert ledigen Frauen – ähnlich wie Nennstiel (2001; s.o.) – nur ein sehr begrenztes gesamtgesellschaftliches Veränderungspotential (Dies. 2013b: 178ff.).

Im Gegensatz zu weiblichen Singles finden männliche Singles kaum Beachtung in der Forschung, was die Soziologin Yamaguchi Tomomi darauf zurückführt, dass die extrem niedrige Geburtenrate in Japan „is considered to be more the fault of women than of men, and women are still judged in terms of their reproductive capacity“ (Yamaguchi 2006). Ausnahmen stellen die folgenden drei Publikationen dar, in denen explizit auf eine fehlende Beachtung männlicher Singles hingewiesen wird (Nemoto et al. 2013; Okubo et al. 2006; Satō 2008).<sup>61</sup> Okubo et al. verwehren sich der Annahme, dass Männer nur sekundär vom Wandel des Heiratsverhaltens betroffen sind, und fragen nach den Ursachen für die Ehelosigkeit von Männern. Sie kommen zu dem Schluss, dass der Heiratsproblematik von Männern sowohl Veränderungen auf der individuellen, als auch solche auf der strukturellen und gesellschaftlichen Ebene zugrunde liegen (Dies. 2006: 229). Die Folgen – die Autorinnen sprechen von einer „Heirats-Eiszeit (*kekkon hyōgaki*)“ (Dies. 2006: 231) – problematisieren sie stark. Auch Satō (2006: 176ff) geht es um eine ‚Aufmunterung‘ und Stärkung des Selbstbewusst-

---

<sup>60</sup> Es handelt sich hierbei um eine Teilstudie einer internationalen vergleichenden Forschung in Hong Kong, Tokio und Seoul. Die Homepage findet sich hier: [http://www.dijtokyo.org/research/life\\_course\\_changes\\_in/](http://www.dijtokyo.org/research/life_course_changes_in/); Stand 01.02.2016. Eine Verschriftlichung der Ergebnisse findet sich unter anderem bei Tanaka (2013b).

<sup>61</sup> Im weiteren Sinne kann hier auch die Untersuchung der Einstellungen zur Heirat unter jungen Männern in prekären Beschäftigungsverhältnissen von Cook (2013) angeführt werden.

seins der männlichen „Heiratsflüchtlinge (*kekkon nanmin*)“ (Dies. 2006: Titel), die ihr zufolge hauptsächlich unter Männern in prekären Beschäftigungsverhältnissen zu finden sind. Die Forschung von Nemoto et al. (2013), die auf 25 Interviews mit festangestellten, ledigen Männern in Tokio basiert (Dies. 2013: 680ff.), unterscheidet sich inhaltlich von den oben skizzierten Studien: Die Autorinnen kommen zu dem Schluss, dass auch gebildete, festangestellte Männer – ähnlich wie Frauen – eine Heirat (aktiv) hinausögern (Dies. 2013: 676, 690ff.).<sup>62</sup> Dies begründen die Autorinnen damit, dass die entsprechenden Männer, denen sie eine konservative Sicht auf das Eheleben attestieren, keine expliziten Vorteile in einer Heirat sehen, sondern diese vielmehr als Beschränkung ihrer Autonomie wahrnehmen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die ehemals eher negative Sicht auf ‚Singles‘, die exemplarisch an dem Terminus ‚parasitäre Singles‘ (*parasaito shinguru*)<sup>63</sup> festgemacht werden kann, einer eher sorgenvollen Sicht gewichen ist: Zunehmend werden – parallel zur Entwicklung des Heirats-Diskurses – individuelle und strukturelle Probleme weiblicher und männlicher Singles thematisiert.<sup>64</sup> Insbesondere ein Trend hin zu ‚echten Singles‘, das heißt „eine wachsende Zahl von erwachsenen Personen, (die; NK) auf eine dauerhafte und intime Partnerbeziehung verzichte(n)“ (Schad-Seifert 2014a: 28), wird stark problematisiert. Mehrere Autorinnen und Autoren weisen darauf hin, dass sich in Japan – ähnlich wie in südeuropäischen Ländern (Iwasawa 2004; Schad-Seifert 2014a) – keine flächendeckende Entwicklung hin zur Etablierung Nichtehelicher Lebensgemeinschaften, der Kohabitation oder der Geburt unehelicher Kinder abzeichnet (Atoh 2001; Hertog 2008, 2009; Hertog/Iwasawa 2011; Iwasawa 2004; Iwasa-

<sup>62</sup> Für einen knappen Überblick über den Forschungsstand zu ledigen Männern und deren Heiratsverhalten im westlichen Kontext siehe Nemoto et al. (2013: 675f.).

<sup>63</sup> Der Begriff *parasaito shinguru* wurde Mitte der 1990er Jahre von Yamada geprägt. Yamada bezeichnet damit junge Menschen – vornehmlich Frauen –, die trotz Erwerbstätigkeit im Haushalt der Eltern verbleiben, um dort ein verhältnismäßig luxuriöses Leben ohne Haushaltspflichten führen zu können (Yamada 1999, 2004; vgl. Kapitel 1.1 (Fußnote 7)). Diese Sichtweise ist vielfach kritisiert worden; unter anderem Lunsing (2003), Nakano (2014) und Schad-Seifert (2002, 2014a) verweisen auf den Nutzen der Elterngeneration, den diese durch den Verbleib der Tochter im Elternhaus hat, sowie auf ökonomische Faktoren, die ein Verlassen des Elternhauses unmöglich oder zumindest risikoreich machen.

<sup>64</sup> Yamaguchi (2006) zeigt jedoch an zwei populärwissenschaftlichen Bestsellern auf, dass die Einstellung zu weiblichen Singles weiterhin sehr kontrovers ist: Einerseits würden kinderlose, ledige Frauen im vierten Lebensjahrzehnt durchaus Unterstützung und Ermunterung erfahren, andererseits sähen sie sich harscher Kritik ausgesetzt und würden als „good-for-nothing (*roku mo nai*)“ (Misago 2004, zit. nach Yamaguchi 2006: 110; vgl. Tanaka-Naji 2013: 159) bezeichnet. Auch die in der Einleitung erwähnten Begriffe *arafō*, *sōshoku-kei danshi* und *nikushoku jōshi* sind negativ konnotiert (Kapitel 1.1).

wa/Mita et al. 2005; Schad-Seifert 2014a; Tokuhiko 2009<sup>65</sup>; vgl. Kapitel 3.1.3). Während einige Autorinnen und Autoren davon ausgehen beziehungsweise darauf hinweisen, dass auch auf intime Partnerschaften an sich verzichtet wird oder diese nur selten eingegangen werden (Ishida 2011a; Nagai 2005; Schad-Seifert 2014a; s.o.), spricht Iwasawa von einer unveränderten „Prevalence of Childless Non-Cohabiting Couples“ (Iwasawa 2004: Titel).<sup>66</sup> Als weiteres Charakteristikum der Singles im japanischen Kontext wird einvernehmlich das Verbleiben im Elternhaus – so genannte „Elternhaus-Singles“ – identifiziert, das zumeist als Risikoabsicherung interpretiert wird (Schad-Seifert 2014a: 28; s.o.).

## 2.4 Charakteristika der Sekundärliteratur und weiterer Forschungsbedarf

Es wurde deutlich, dass sich die Forschung zu den Themen ‚Heirat‘ und insbesondere ‚Wandel des Heiratsverhaltens seit den 1990er Jahren‘ durch eine quantitative und inhaltliche Vielfalt auszeichnet. Die vorhandene Forschung liefert dabei wichtige Erkenntnisse hinsichtlich des Wesens und der Entwicklung der Institution Heirat im Japan der Nachkriegszeit, des Zusammenhangs zwischen dem statistischen Heiratsverhalten und der ökonomischen Entwicklung Japans, der Spezifika der Lebensform ‚Single‘ im japanischen Kontext sowie der möglichen Ursachen für den gegenwärtigen Wandel des Heiratsverhaltens. Trotz diesbezüglicher Kontroversen wird seit einigen Jahren mehrheitlich davon ausgegangen, dass junge Menschen heiraten wollen, dies aber aus unterschiedlichen Gründen nicht können; in diesem Zusammenhang werden in unterschiedlichem Umfang sozio-ökonomische Veränderungen, ein Wertewandel und ein Wandel des Heiratsmarkts diskutiert. Des Weiteren werden geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der (normativen) Wertigkeit einer Heirat, der antizipierten Vor- und Nachteile sowie der Anforderungen an die geeignete Partnerin beziehungsweise den geeigneten Partner thematisiert.

Zusammenfassend können die hier untersuchten Forschungsperspektiven durch vier Merkmale charakterisiert werden: Erstens ist eine deutliche Fokussierung auf die weibliche Perspektive zu verzeichnen. Dies ist der je nach Sichtweise positiv oder negativ bewerteten Annahme geschuldet, dass Frauen die aktiven Trägerinnen des Wandels des Heiratsverhaltens sind, Männer dahingegen nur sekundär betroffen sind. Es besteht die Tendenz, Männer als passiv und als Opfer wahrzunehmen (Kottmann 2014: 68). Erst in den letzten Jahren wird zuneh-

---

<sup>65</sup> Tokuhiko (2009) zeigt jedoch auf, dass sich Veränderungen auf der Mikroebene andeuten (2009).

<sup>66</sup> Auf die Problematik, dass das Partnerschaftsverhalten junger Erwachsener bisher kaum untersucht ist, wurde bereits in Kapitel 2.3 hingewiesen.

mend gefordert, auch die sozialen Handlungsweisen von Männern zu analysieren (Schad-Seifert 2014a: 20; s.o.). Nichtsdestotrotz ist die Beschäftigung mit Männern als noch geringfügig zu bezeichnen; eine geschlechterübergreifende Perspektive ist darüber hinaus praktisch nicht existent. Zweitens zeichnet sich die bestehende Forschung durch eine theoretische Orientierung an familienökonomischen Ansätzen und Argumentationsstrukturen aus. Die Heirat wird mit wenigen Ausnahmen als eine rational-pragmatische und punktuelle Entscheidung, die auf einer (ökonomischen) Kosten-Nutzen-Analyse basiert, diskutiert.<sup>67</sup> Hieraus resultiert drittens eine vornehmlich quantitative Methodik. Abgesehen von den oben thematisierten qualitativen Studien zu weiblichen Singles im urbanen Milieu, basiert die absolute Mehrzahl der aktuellen Heiratsforschung auf quantitativen, statistischen Daten. Das vierte Merkmal der bisherigen Forschungsarbeiten kann mit Iwasawa als „binary married/not married classification“ (2004: 90) bezeichnet werden: Es findet eine binäre Fokussierung auf die Kategorien ‚verheiratet‘ und ‚(noch) ledig‘ statt, während weitere Lebensformen praktisch nicht beachtet werden; eine Ausnahme stellt das (partnerlose) Single-Dasein da, was jedoch in den meisten Fällen als Vorstufe einer Heirat ‚(noch ledig‘) oder ungewollte Alternative zu einer Heirat diskutiert wird. Auch das Partnerschaftsverhalten vor und *unabhängig* von einer Heirat findet bisher so gut wie keine eigenständige Beachtung; dies wird vereinzelt – auch angesichts des wachsenden wissenschaftlichen Interesses an den Themen ‚(Heirats-)Partnerwahl‘ sowie ‚Heiratsmarkt‘ – kritisch angemerkt (Ishida 2011b; Miwa 2012; Morikawa 2012; s.o.).<sup>68</sup>

Diese Merkmale und den sich hieraus ergebenden, weiteren Forschungsbedarf greift die vorliegende Arbeit auf: Im Unterschied zu und anschließend an einige Teilbereiche der vorhandenen Sekundärliteratur nimmt die vorliegende Forschung eine *subjektorientierte, geschlechterübergreifende und prozessuale Perspektive* ein. Diese Perspektive wird im Folgenden entwickelt und detailliert dargelegt.

---

<sup>67</sup> Eine prozessorientierte Herangehensweise an Heiratsentscheidungen fehlt bisher. Eine Ausnahme stellt die oben erwähnte Studie von Tanaka dar (2013b; vgl. Tanaka-Naji 2009b). Im Hinblick auf die Frage von individuellen Reproduktionsentscheidungen kritisiert sie das Fehlen einer prozessorientierten Theorie darüber hinaus explizit: „What Existing Research Does Not Say: The Decision Making Process of Individuals“ (2010: 426; vgl. im Kontext von Partnerschaftsentscheidungen Miwa 2012: 3; vgl. Kapitel 3.3.4.2 (Fußnote 180)).

<sup>68</sup> Die weitgehende Nichtbeachtung der Prozesse der Partnersuche und -wahl erscheint insbesondere vor dem Hintergrund relevant, dass 46,2% der ledigen Männer zwischen 25 und 34 Jahren sowie 51,3% der gleichaltrigen ledigen Frauen angibt, nicht zu heiraten, da sie keine geeignete Partnerin beziehungsweise keinen geeigneten Partner finden (IPSS 2011a: 7).

Heirat in Japan

Romantische und solidarische Beziehungswelten im  
Wandel

Kottmann, N.

2016, IX, 358 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-14009-0